

Mythen einer mündigen Welt

Es gehört zu den Grundüberzeugungen unserer Epoche, daß wir in einer mündig gewordenen Welt leben: Seit sich die Aufklärung durchgesetzt hat, ist die Vernunft an die Stelle des Glaubens getreten; das wissenschaftliche Weltbild hat die mythischen, irrationalen Vorstellungen der alten Religionen abgelöst. Diese Meinung trifft kaum mehr auf Widerspruch, auch in den Kirchen nicht. Dennoch sind ihre Grundlagen brüchig. Die These, wir lebten in einer rationalen, entmythisierten, entsakralisierten und daher religionslosen Welt, kann sich auf keine Beweise stützen. Schon ein flüchtiger Blick in unsere Zeit widerlegt sie. Überall stoßen wir auf Phänomene, die alle Merkmale religiöser und mythischer Vorstellungen an sich tragen.

So herrscht ein nahezu unbegrenzter Glaube an die Wissenschaft. Von ihr vor allem erwartet man die Lösung der Probleme unserer Gegenwart. Wer die Wissenschaft ins Feld führen kann, ist der Beachtung sicher. Wer sich „Unwissenschaftlichkeit“ vorwerfen lassen muß, gilt von vornherein als unseriös.

Begriffe wie „Evolution“ und „Fortschritt“ stehen in ähnlichem Ansehen. Die Überzeugung von einer einheitlichen Entwicklung des Kosmos hat den Rang eines Glaubenssatzes. Wer an dem kontinuierlichen Aufstieg von den unbelebten Elementen zum heutigen Menschen, an dem Vorrang des Heute vor dem Gestern zweifelt, gilt als bedauernswerter Außenseiter oder als verwerflicher Häretiker – obwohl überzeugende Beweise für eine universale Evolution nach wie vor fehlen. Der Vorwurf, man sei rückständig, denke in Kategorien der Vergangenheit, sei dem 19. Jahrhundert oder gar dem Mittelalter verhaftet, kommt den Verdikten der früheren Inquisition gleich. Er verstößt den Betroffenen aus dem Kreis der ernst zu nehmenden Zeitgenossen.

Auf den Begriff „Reform“ richten sich geradezu religiöse Erwartungen. Er trägt das Prinzip der Vollkommenheit in sich, ist als solcher gut und heilbringend. Reformen verhindern wollen, was gäbe es Schlimmeres? Welche Kirche, welche Partei, welche Gruppe möchte sich vorwerfen lassen, sie trete nicht für Reformen ein?

Die „Gesellschaft“ verkörpert eine quasi-personale Macht, der alle unterworfen sind. Sie trägt an allem Schuld, was man als negativ empfindet, und ist gleichzeitig Ziel von Hoffnungen auf Heil und Hilfe. Auch ihre Ankläger erwarten von ihr, daß sie das Böse beseitigt, von Zwängen befreit, Unvollkommenes vollendet – traditionell gesprochen: die „Erlösung“ bringt. Was vor dem Anspruch der Gegenwart bestehen will, muß „gesellschaftlich relevant“ sein, „Verantwortung vor der Gesellschaft“ tragen. Daher ist Politik im Sinn eines auf das Soziale gerichteten, gesellschaftsverändernden Handelns die einzig seriöse Aktivität. Philosophische oder religiöse Wahrheit hat nur Sinn, wenn sie zur politischen Aktion wird.

Auch der Konsum gehört zu den mythischen Mächten unserer Zeit. Daß Menschen hungern, ist das Leid schlechthin. Daß es Ungleichheiten im Lebensstandard gibt, ist das absolute Böse. Daß der Mensch nur in der Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse den Sinn seines Lebens und sein Glück findet, ist eine zentrale Überzeugung unserer Zeit. Auch die Gegner der Wohlstands- und Konsumgesellschaft greifen nicht den Wohlstand als solchen an, sondern die ungleiche Verteilung. Daß die einen vieles und die andern wenig haben, das ist der Skandal. Daher die Leidenschaft, die Entrüstung, der (zumindest verbale) Einsatz bei vielen Auseinandersetzungen um das Welternährungs- und das Weltentwicklungsproblem. Nicht „rationale“ Erwägungen stehen zur Debatte. Fast wie in früheren Religionskriegen soll eine Glaubenswahrheit durchgesetzt und verwirklicht werden.

Alle diese Phänomene gehören in die Sphäre des Mythischen. Sie ziehen Kult, Verehrung, Hingabe, Hoffnungen und Erwartungen auf sich. Sie bedürfen keines Beweises. Sie gelten unbestritten und werden unbefragt akzeptiert. Der Mensch findet in ihnen Orientierungshilfen für die komplizierte Wirklichkeit und auch Kriterien für die Unterscheidung von Gut und Böse. Alle Diskussionen bewegen sich innerhalb dieses allgemeinen Konsenses, der nicht durch rationale, das Für und Wider abwägende Überlegungen zustande kam, sondern in gläubiger Zustimmung wurzelt. Daher die engagierten Reaktionen gegen jeden, der diesen Bereich des Unantastbaren in Frage stellt. Wie früher ein „Häretiker“ und „Ungläubiger“ gilt er nicht als Vertreter einer anderen Meinung, sondern als Feind der Glaubensgemeinschaft.

Religionslose, mündige Welt? So kann man nur urteilen, wenn man den Rückgang des christlichen Glaubens mit einem Rückgang des Religiösen schlechthin identifiziert und wenn man blind ist für die Bewegungen und Triebkräfte der Gegenwart. Mächte und Mythen beherrschen auch unsere Welt. Nur die Objekte haben sich geändert, auf die sich die Heilshoffnungen richten. Was man früher von einer personalen göttlichen Macht erwartete, erwartet man heute von den anonymen Göttern und Mythen unserer Zeit.

Wenn Theologen und Kirchenmänner den christlichen Glauben von Mythen und zeitgebundenen Vorstellungen der Vergangenheit befreien wollen, gehen sie von der richtigen Voraussetzung aus, daß das frühere Weltbild dem heutigen Menschen fremd geworden ist. Sie täuschen sich aber, wenn sie eine „mündige“, unter der Herrschaft der Ratio stehende Welt vor sich glauben. Was an die Stelle des alten Weltbilds trat, ist nicht weniger mythisch, nicht weniger von Heilserwartungen begleitet. Abstrakt gesehen könnten die Kirchen durchaus sinnvoll von Mündigkeit und Rationalität sprechen, vom wissenschaftlichen Anspruch ihrer Theologie, von der sozialen, gesellschaftlichen, politischen Relevanz ihrer Lehre, von Fortschritt und Reform. Wenn sie dies aber heute und im Blick auf unsere Zeit tun, dann müssen sie wissen, daß sie damit „Mythen“ und „Göttern“ huldigen, denen sie im Namen des einen wahren Gottes widersprechen müßten.

Wolfgang Seibel SJ